in dem Halbdunkel der Kuppel, und durch den gläsernen Sargdeckel sieht man den nationalen Helden des neuen China. Sun Yat-sens Leiche ist von den Pekinger Aerzten konserviert worden. Man hat nach einem neuen Verfahren durch eine Einspritzung von Formalin und Alkohol die Wachsbildung der Leichenteile angeregt und so, jedenfalls bis jetzt, den Körper lebensnah erhalten. Die Leiche ist in einen Frack gekleidet und trägt eine weiße Binde.

Beide Begräbnisse, Tschang Tso-lins und Sun Yat-sens, waren zugleich politische Ereignisse. Sie stabilisierten die Herrschaft der Hinterbliebenen. Als Tschang Tso-lin dem Mukdener Attentat zum Opfer gefallen war, erwartete man fast täglich einen Umsturz. Die sogenannten schweren politischen Ereignisse lagen in der Luft. Als die Beisetzung — auch unter Beteiligung des fremden Konsularkorps — stattgefunden hatte, kehrte die Ruhe ziemlich schnell wieder zurück. Auch die Beisetzung Sun Yat-sens fand in einem kritischen Augenblick statt. Im Nordwesten des Reiches bedrohte Feng Yu-hsiang den Frieden, und von Woche zu Woche wurde lauter gemurmelt, daß die Staatszeremonie vertagt werden müßte. Daß sie trotzdem stattfand, hat viel zur Klärung der Lage in China beigetragen. Denn der in Nanking feierlich beigesetzte Sun Yat-sen ist nun eben der unbestrittene Heros von China geworden. Damit ist Nanking jetzt eine wirkliche Hauptstadt, und ein zentraler Punkt für das ganze Land geschaffen. Gewiß, es können noch Bürgerkriegsintermezzos lokalen Charakters oder auch Kämpfe um die Macht in China kommen, und der Gegensatz zwischen Tschang Kai-schek und verschiedenen Provinzgeneralen fortbestehen, aber die größte Gefahr für China ist heute doch fast beseitigt worden: Noch im Frühjahr war das Risiko bei jedem möglichen bewaffneten Konflikt, daß Nanking und die Zentralregierung bei einer Niederlage überhaupt von der Bildfläche verschwanden, daß China sich in Interessensphären verschiedener Generale auflöste, die infolge ihrer Uneinigkeit unter sich nicht in der Lage waren, eine neue Zentralregierung zu bilden.

Heute lautet die Frage nur noch: Wer wird die Nankinger Zentralregierung beherrschen? Eine Frage, die überdies im Augenblick schon so gut wie entschieden ist. Es scheint, daß aus den letzten Differenzen zwischen Tschang Kai-schek und Feng Yu-hsiang Tschang Kai-schek als unblutiger Sieger hervorgegangen ist. Er hat damit in der Nankinger Regierung etwa die Stellung eines Diktators. Die Minister müssen nach seiner Pfeife tanzen, und wer es nicht tut, fliegt heraus, oder er kann wenigstens theoretisch herausfliegen. Tschang Kai-schek, der den konkurrierenden Generalen eine ziemlich harte Faust zeigte, ist in den Nankinger Regierungskreisen verhältnismäßig leise aufgetreten. Er hat keine Konflikte mit Politikern gehabt, sondern er hat die Leute von der politischen Fakultät — was ihm sicherlich nicht besonders schwer gefallen ist — zu „überzeugen" gewußt. Das ist ein gewisses verheißungsvolles Omen für die Dauer seiner Herrschaft. Für China galt bisher, daß Diktator werden nicht schwer ist, „sein dagegen sehr". Mit einiger Macht und der nötigen Portion Brutalität im Auftreten setzte man sich schon durch. Aber die klein beigegeben hatten, waren doch die Feinde des neuen Machthabers geblieben, sie konspirierten im geheimen und stellten bei der ersten passenden Gelegenheit dem Diktator ein Bein. Das haben Yuean Shi-kai und Tschang Tso-lin zu spüren bekommen. Ob es Tschang Kai-schek gelingt, diese Klippe zu umschiffen, ist fraglich, aber nicht ausgeschlossen. Für die außenpolitischen Fragen Chinas ist es wichtiger, daß sich in Nanking tatsächlich ein hauptstädtisches Milieu herausbildet. Die Stadt ist noch recht kümmerlich und dürftig, aber sie beherbergt doch bereits einen Kreis von Politikern, der nicht an seine eigene Heimatstadt oder Provinz denkt, sondern die Frage China als ein Gesamtproblem behandelt. Seit der Beisetzung Sun Yat-sens ist Nanking wirklich eine Hauptstadt.

Wolfgang Sorge

Die französische Kammerdebatte

Telegramm unsres Korrespondenten

eh. **Paris**, 17. Juli

In der Nachmittagssitzung der Deputiertenkammer kamen endlich die Interpellanten zu Wort. Die große Auseinandersetzung über die außenpolitischen Ziele der französischen Regierung wurde von dem Sozialistenführer Léon Blum eingeleitet. Blum befand sich in glänzender Form und verstand es ausgezeichnet, die unbedingte Notwendigkeit einer Liquidierung der Nachkriegsprobleme aufzuzeigen. Nachdem er den Versailler Vertrag als mißglücktes Friedensinstrument bezeichnet und jahrelange Irrtümer früherer ausgesprochen nationalistischer Regierungen geschildert, insbesondere das Ruhrunternehmen gebrandmarkt hatte, wies er den Weg zur Befriedung und zur Aussöhnung zwischen den früheren Kriegsgegnern. Seine Grundforderung lautet: wir müssen das Rheinland unverzüglich räumen, denn ohne Räumung gibt es keine Durchführung des Young-Planes, keine Mobilisierung der ungeschützten deutschen Jahresleistungen. Die sofortige Räumung des Rheinlands ist nach Blums Ueberzeugung das Unterpfand für die Verwirklichung des Young-Planes. Der Sozialistenführer machte sodann darauf aufmerksam, daß das Kabinett in der Abrüstungsfrage eine äußerst zögernde Politik verfolge, legte aber am Schluß seiner Ausführungen nochmals den Nachdruck auf die schleunigste Freigabe des besetzten deutschen Gebietes. Die Konferenz müsse zu einem klaren Entschluß in dieser Hinsicht gelangen. Es wäre eine Katastrophe, wenn Frankreich nicht alles täte, um ein Scheitern oder eine Vertagung der Konferenz zu vermeiden. Nach Léon Blum sprach dann Außenminister Briand. (Ueber seine Ausführungen berichten wir auf Seite 1 dieser Ausgabe. — D. Red.)

*

Ein Rechtsmehrheit für Briand

Telegramm unsres Korrespondenten

eh. **Paris**, 17. Juli

In der Vormittagssitzung der Deputiertenkammer **wurde die Aussprache zwischen dem Sozialistenführer Blum und dem Außenminister Briand fortgesetzt.** Vorher gab der rechtsstehende Deputierte Castellane die Erklärung ab, daß ihn Briands Standpunkt in der Räumungsfrage befriedige.

Blum ergriff sodann das Wort und führte aus, daß sich der Außenminister um eine klare und eindeutige Stellungnahme in der Räumungsfrage gedrückt habe. Das sei sehr bedauerlich, denn, was heute noch als ein Akt der Generosität gelten würde, könnte später eine Handlung unter Zwang bedeuten. **Blum wünschte von Briand genauere Mitteilungen und die Abstimmung über den Antrag der Sozialisten.** Dieser Antrag verlangt, daß Briand bei Eintritt in den sachlichen Teil der Schuldenregelungsfrage ausdrücklich erklären müsse, eine breite Politik des Friedens und der Abrüstung zu betreiben und daß er als erste Etappe einer solchen Politik die sofortige Rheinlandräumung kennzeichne.

Der Außenminister lehnte den Antrag mit der Begründung ab, daß vor Beginn der Konferenz präzise Erklärungen nachteilig und unvorsichtig wären. „Ich würde meine Lage noch schwieriger gestalten", so sagte Briand, „wenn ich das, was ich auf der Konferenz zu tun beabsichtige, schon jetzt vor aller Welt aussprechen würde." Der Außenminister betonte noch einmal, daß die französische Regierung eine Friedenspolitik betreibe und keine Gelegenheit vorbeigehen lassen wolle, um sich mit Deutschland über alle noch schwebenden Fragen zu verständigen. Für den Franzosen sei es aber schwer begreiflich, daß Frankreich 62 Jahre lang jedes Jahr an Amerika Zahlungen leisten müsse, und auf der andern Seite Deutschland seinen Verpflichtungen gegenüber Frankreich möglicherweise nicht nachkommen würde. Briand hielt es für abwegig, die politische Konferenz von vornherein mit dem Schlagwort „Frühere Räumung des besetzten Gebietes" zu versehen. Briand schloß seine Erklärung mit den Worten, es müßten gemeinschaftliche Aenderungen gemacht werden, um eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland zu erreichen.

Nach Briand sprach der rechtsstehende Deputierte Roibel und schilderte die großen Gefahren einer früheren Rückgabe des linksrheinischen Gebietes. Dann stellte die Regierung zu dem Antrag Blum die Vertrauensfrage. **Es ergaben sich 350 Stimmen gegen und 288 Stimmen für den sozialistischen Entschließungsantrag.** Die gesamten Rechts- und Mittelparteien sowie die gemäßigten Linksrepublikaner und der linke Flügel der Radikalen Partei stimmten für die Regierung, die Radikalsozialen und Sozialisten sprachen sich für die Annahme des sozialistischen Antrages aus. **Gestützt auf das Votum einer rechtsorientierten Dreifünftel-Mehrheit des Parlaments wird Briand bei der politischen Konferenz im Namen Frankreichs verhandeln.**

Das neue sächsische Baugesetz

* **Dresden**, 17. Juli

Wie bereits mitgeteilt wurde, hat das sächsische Ministerium des Innern einen Referentenentwurf für das neue Baugesetz ausgearbeitet, dessen Begründung jetzt vorliegt. Nach eingehenden Erwägungen hat es sich als zweckmäßig erwiesen, nicht den Weg der Novelle zu wählen, sondern das gesamte Baurecht neu zu bearbeiten, da nur so die wichtigeren Rechtsfragen wirksam gelöst werden können. In dem vorliegenden Entwurf sind alle Vorschriften des alten Baugesetzes, die lediglich instruktioneller Art sind, ausgeschieden und in die Ausführungsverordnung bzw. in die Landesbauordnung verwiesen worden, damit diese Bestimmungen leichter abgeändert und der fortschreitenden technischen Entwicklung besser Rechnung getragen werden kann.

Im ersten Abschnitt des Entwurfs ist eine Anzahl baurechtlicher Grundbegriffe näher bestimmt worden. Es handelt sich um das Baugrundstück, das Bauwerk und den Nachbarn. Von besonderer Bedeutung ist die Neuregelung des Nachbarrechts. Nachbarn im Sinne des Baurechts sollen künftig alle Eigentümer sein, deren Grundstücke zusammen das Gebiet eines Bebauungsplanes oder eines Stadtviertels oder eines sonst zusammengehörigen Ortsteils bilden. Wenn z. B. in Abweichung von der ortgesetzlichen Regelung in einem Villenviertel die Errichtung einer Fabrik genehmigt werden soll, werden davon alle Eigentümer des Viertels betroffen. Jeder, dessen Grundstück durch die Genehmigung der Abweichung von den Bauvorschriften erheblich geschädigt oder an Wert gemindert wird, soll deshalb zur Erhebung von Widerspruch berechtigt sein.

Auch künftig soll als Grundsatz gelten, daß die Erschließung eines im wesentlichen noch unbebauten Geländes die Aufstellung eines Bebauungsplanes voraussetzt. Neu ist die Forderung, daß bei der vorbereitenden Planung auch ästhetische Forderungen angemessen mitsprechen sollen, wobei allerdings die Wirtschaftlichkeit der Planung nicht gefährdet werden darf. Gewerbliche Anlagen können durch die Bauplanordnung auf einzelne Ortsteile beschränkt werden, auch können diese ausschließlich oder vorzugsweise gewerblichen Zwecken vorbehalten werden. An die Stelle des Ortserweiterungsplanes, von dem die Praxis fast keinen Gebrauch gemacht hat, soll künftig der Flächenaufteilungsplan treten, der dazu dienen soll, die Entwicklung eines Ortes oder mehrerer benachbarter Orte, die ein zusammenhängendes Verkehrs- oder Wirtschaftsgebiet bilden, auf längere Sicht in ihren Grundzügen zu regeln und damit die Grundlage für die Aufstellung einzelner Bebauungspläne zu geben. Anliegerleistungen sollen auf Grund des genehmigten Flächenaufteilungsplans nicht fällig werden.

Im übrigen sind wichtige Aenderungen bezüglich der Anliegerleistungen vorgesehen. Der Entwurf geht davon aus, daß die öffentlichen Verkehrsflächen grundsätzlich von den Gemeinden hergestellt werden. Die Gemeinde kann den Ausbau einem Anlieger überlassen. Die Landbeschaffung ist so gedacht, daß jeder Eigentümer das zur Verkehrsfläche bestimmte Gelände an die Gemeinde gegen Entschädigung abzutreten hat, sobald mit der Herstellung der Straße begonnen wird. Das Gesetz stundet der Gemeinde die für Landbeschaffung dem Eigentümer zu gewährende Entschädigung bis zu fünf Jahren. Da die Landabtretung dem Eigentümer nur gegen Entschädigung zugemutet wird, und der Nachteil der Stundung reichlich durch die Werterhöhung ausgewogen wird, die die Grundstücke durch den Ausbau der Straße erfahren, so sind Bedenken gegen eine solche Regelung aus Artikel 153 der Reichsverfassung nicht herzuleiten. Die Gemeinden können die Anliegerleistungen statt nach der Anliegerlänge auch nach der baulichen Ausnutzung nach Einheitssätzen regeln, doch dürfen die Beiträge die Gesamtaufwendungen der Gemeinde nicht übersteigen.

Die Möglichkeit zu baurechtlichen Enteignungen (namentlich für Errichtung von Mittel- und Kleinwohnungen) durch das Ministerium des Innern, ist erweitert und das Bauerlaubnisverfahren vereinfacht worden.

Eine Umgehung des Rotfront-Verbots

h. **Leipzig**, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Zur Gründung einer sächsischen Arbeiterwehr war von kommunistischer Seite eine Versammlung nach dem Leipziger Zoo einberufen worden. Es waren etwa 1500 Kommunisten erschienen, denen der preußische Landtagsabgeordnete Winterich zunächst mitteilte, daß am 1. August die Weltrevolution ausbrechen werde. Immerhin sei jetzt Rußland durch die Nankingregierung schwer bedroht. Aus diesen Gründen sei die Bildung einer Arbeiterwehr notwendig. Andre Gründe wurden später ganz unverhohlen genannt; vor allen Dingen das Verbot des Rotfrontkämpferbundes. Aehnliche Ausführungen machte der sächsische kommunistische Landtagsabgeordnete Herrmann und umriß die Ziele der Arbeiterwehr, die nicht nur gegen alles, was bürgerlich heiße, kämpfen müsse, sondern vor allen Dingen gegen Gewerkschaften und Sozialdemokraten.

Im Anschluß an die Gründung der Arbeiterwehr, in deren Listen sich zahlreiche Teilnehmer eintrugen, fand in der Nacht ein Demonstrationszug nach dem Reichsgerichtsgebäude statt. Hierbei traten die bisher verbotenen Organisationen des Roten Jungsturm wiederum mit ihren Fahnen auf, und als Kampfparole für die neue sächsische Arbeiterwehr, die also nur eine Neugründung des Rotfrontkämpferbundes ist, wurde „Rot Front" ausgegeben. An der Kundgebung nahmen etwa 1800 Personen teil.

Der Reichskanzler zur Kontrollfrage

WTB. **Berlin**, 17. Juli

Zu den Behauptungen, die noch immer in einem Teil der französischen Presse unter Berufung auf die Genfer Verhandlungen vom September vorigen Jahres über den Plan der Einsetzung einer besonderen Kommission für die demilitarisierte Rheinlandzone aufgestellt werden, erklärt der Reichskanzler als damaliger Führer der deutschen Delegation, daß er nur die schon verschiedentlich von amtlicher deutscher Seite abgegebenen Erklärungen über dieses Thema wiederholen könne. Insbesondere stimme er in allen Punkten den Ausführungen zu, die noch vor wenigen Tagen der Reichsminister des Auswärtigen einem Vertreter der Frankfurter Zeitung gemacht habe. Bei den Verhandlungen im September habe er in keinem Augenblick einen Zweifel darüber gelassen, daß für Deutschland eine über das Jahr 1935 hinaus tätige Kommission keinesfalls in Frage kommen könne. Keine deutsche Regierung werde sich finden, die in diesem Punkt über den Versailler Vertrag hinaus Konzessionen machen würde. Aus der Haltung der deutschen Delegation in der September-Tagung erkläre sich auch die Tatsache, daß über die Dauer der Kommission, wie das bei Abschluß der Genfer Verhandlungen veröffentlichte Communiqué zeige, keine Einigung habe erzielt werden können.

Ein neues Republikschutzgesetz?

X **Berlin**, 17. Juli. In unterrichteten Kreisen wird die Meldung, daß im Reichsinnenministerium eine Neuformulierung des Republikschutzgesetzes zum wirksameren Schutz der Reichsfarben geplant sei, bestätigt. Es handelt sich aber noch nicht um einen festen Entwurf, sondern erst um Referentenbesprechungen.

Der Prozeß Stinnes

VDZ. **Berlin**, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht)

Heute kam im Stinnes-Prozeß der Verteidiger des Angeklagten Bela Grosz, Rechtsanwalt Dr. Münch (Berlin), zu Wort. Er erklärte, es könne nicht zutreffen, daß neben Schmitz und Leo Hirsch auch Bela Grosz von Anfang an betrügerische Absichten gehabt habe. Die Pariser Reise sei lediglich informatorischer Natur gewesen. Auch in der Frage der Sortierung der Anleihen habe Grosz bei seinen früheren Bekundungen nicht gelogen, was der Staatsanwalt wiedergegeben habe. Grosz habe sich auf die Angaben des Schmitz überhaupt nicht verlassen, er habe schon vor der ersten Einreichung die ganze Darstellung des Schmitz als eine Spiegelfechterei angesehen. Der Verteidiger legt dar, daß die Anwendbarkeit des § 263 des Strafgesetzbuches nach der Logik wie nach dem Willen des Gesetzes für diesen Fall überhaupt ausgeschlossen sei. Das rumänische Geschäft an sich sei für Grosz eine Nebensache gewesen, für ihn habe es sich nur darum gehandelt, in Verbindung mit dem Hause Stinnes zu bleiben. Die Zurückziehung sei schließlich auf sein Anraten erfolgt. Bei einer Charakterisierung der Persönlichkeit des Angeklagten erklärte der Verteidiger, daß dieser völlig unbestraft sei und ein makelloses Leben hinter sich habe. Eine Freiheitsstrafe würde für ihn die Vernichtung seiner bürgerlichen Existenz bedeuten. Der Verteidiger bat abschließend um Freisprechung.

Darauf wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt. Morgen wird Rechtsanwalt Dr. Ehlers für den Angeklagten v. Waldow plaidieren.

Napoleon

Von Hugo v. Hofmannsthal †

Die folgende Betrachtung hatte der Dichter uns vor kurzem angesandt. Ein tragisches Geschick hat es gefügt, daß diese Arbeit heute zum Gedächtnis des so früh Dahingeschiedenen erscheint. Die Redaktion

Daß ein solches Wesen an einem bestimmten Tag eines bestimmten Jahres gestorben ist und daß dieser Tag im Ring des Jahrhunderts wiederkehrt, beleuchtet uns grell das Paradoxe unsres Verflochtenseins mit dem hinter uns Liegenden, das wir mit dem Namen „Geschichte" verdecken. Einerseits ist er abgetan wie Sesostris oder Dschingis-Khan, anderseits gegenwärtig, sogar leiblich in gewissem Sinne.

Er ist das letzte große europäische Phänomen. Denken wir ihn gelegentlich in geistigen Zusammenhängen, wie Menschenalter, Jahrhundert, so wird nicht er, aber unser auf ihn bezügliches Erlebnis der letzten hundert Jahre — denn die letzten hundert Jahre gehören geistig noch zu unserm Leben — durchsichtig. Vor siebzig oder achtzig Jahren war die europäische Phantasie von ihm erfüllt, aber noch ganz in der Region der Sympathie und Antipathie. Der größte Teil der Franzosen und ein sehr großer der Deutschen, überhaupt die Liberalen aller Nationen, standen zu seinem Bilde in einem sentimentalen Verhältnis; er war das Objekt ihrer Sehnsucht, so äußerst unliberal, ja in gewissem Sinne ein Verächter des Liberalen er auch wieder gewesen war. Das Sentimentale schlug sich nieder in unzähligen Anekdoten, zum Teil in Gedichtform. Die Figur des kleinen Korporals, die Lieder von Béranger gehören hierher. Mit allem, was mit ihm irgendwie zusammenhing, wurde ein Kult getrieben: mit seinem Sohne, dem Herzog von Reichstadt so gut als mit seinem kleinen dreieckigen Hut. Das Bild des gefangenen Adlers, der mit Zorn und Verachtung in die Stäbe seines Käfigs beißt, grub sich in Millionen Köpfe. Die Ueberführung der Leiche von St. Helena nach dem Invalidendom war für halb Europa eine Emotion, nicht den historischen Sinn, sondern das Gemüt aufregend; es ging nicht um einen Toten, sondern um eine noch lebende und wirkende Macht. (Das zweite Kaiserreich war die Umsetzung dieses Geistigen in Realität, bis zur Karikatur.) Demgegenüber steht in den gleichen Dezennien die Herabwürdigung und gewollte Kälte der Engländer, wie sie kulminiert in der Napoleon-Biographie von Walter Scott. Aber Goethe war groß genug, gleich nach dem Sturze zu sagen: Laßt mir meinen Kaiser in Ruh! Und Byrons Haltung war von Anfang an so wie allem Großen gegenüber; er hatte das Organ dafür.

Vor fünfzig Jahren rückte die Gestalt für die Gebildeten aus dem politisch emotionellen Bereich in das der analytischen Forschung. Man beleuchtete seine Abstammung, brachte ihn mit Italien und der Renaissance in näheren Zusammenhang. Er sei von Haus aus ein Condottiere, durch Verkettung von Umständen erst im achtzehnten Jahrhundert hervortretend, mitten in eine weltbistorische Krise, die er mit Kälte und Ueberlegenheit behandelt, wie eine Stadtkrise des fünfzehnten. Zugleich wird die Besonderheit seiner Konstitution auseinandergelegt, das staunende Gedächtnis, die Willenskraft, die Fähigkeit, alle seine Kräfte zu kommandieren; daß er eine Angelegenheit mit völliger Drangabe seiner Kräfte behandeln, dann den ganzen Komplex wie in eine Lade legen, die Lade zustoßen, eine andre aufziehen kann; dies alles, so oft er will, und immer wieder ohne Ermüdung. Aber wozu das? Gerade was der Analyse und Interpretation widersteht, bei ihm wie beim Feuer und beim Wasser, davon geht die Gewalt über die Seelen aus. Was sich von ihm eigentlich erhält, ist eine magische Gegenwart. Er ist eines der wenigen Individuen, die von unzähligen Menschen auch heute noch körperlich vorgestellt werden, und zwar eindrucksvoller und genauer, als man meistens die Mitlebenden vorstellt. Von seiner körperlichen Erscheinung sind zwei Bilder fortwirkend. Das eine mager, mit römischem Profil, brennenden Augen, wirrem, kurzem Haar, unzählig oft gemalt und idealisiert zum Typus des jungen Genius der Tatkraft und Herrscherschaft. Das andre noch wirklicher, aus den späteren Lebensjahren (aber er war noch nicht sechsundvierzig, als er von der Weltbühne abging), gedrungen, fett, die Gesichtsfarbe gelblich ungesund; das Auge verhältnismäßig klein im gefüllten undurchdringlichen Gesicht, aber der Blick von rasender Kraft, wenngleich eiskalt; die Stimme immer gespannt wie in Zorn oder Ungeduld; die Arme gewaltsam ruhig gekreuzt über der von riesenmäßigen Spannungen erfüllten Brust; die ganze Erscheinung beinahe bürgerlich, ganz unromantisch, scheinbar höchst faßlich, in Wirklichkeit aber unzugänglich der Analyse widerstrebend, ganz unmittelbar, außer eben durch die Vision. Das eigentlich Treibende, das, wovon im Innern dieser Erscheinung die Seelenlampe sich nährt, kaum mehr erratbar. Denn der Nutzsinn ist spürbar schon aufgezehrt; eine schneidende Weltverachtung, beständige Gereiztheit, furchtbare Anspannung spricht aus jeder Aeußerung; der innere Zustand scheint eine Art von luziferischer Verzweiflung, balanciert durch ungeheure, noch immer unerschöpfte Kraft des Planens und Handelns.

Das Verhältnis der tausend einzelnen, die eine solche Figur in sich tragen, zu diesem auf nicht mehr vorhandener Wirklichkeit beruhenden Phantasiebild ist kaum aufklärbar: die Emotion, die davon ausgeht, zwischen Schauder und, trotz allem, Liebe; magischer Hingezogenheit und Sich-geschlagen-Fühlen; das ganze Verhältnis das des modernen Menschen zu einer aktiven mythischen Gestalt. Der Kern davon, wenn wir eindringen, ist dieser: wir ahnen eine der größten Verwirklichungen des Individuums im okzidentalen Sinn: als Fusion des Fatalen (nicht des Ideellen) mit dem Praktischen. Insofern ist er, wie wenige, von beiden Hemisphären des europäischen Daseins aus gleichzeitig zu gewahren: von der praktisch-politischen und von der geistig-kontemplativen. So wird er, und gerade auch dem Orient gegenüber — uns insbesondere gegenüber dem europäischen Orient, das ist Rußland —, zum Sinnbild des europäischen Titanischen und wirklich „quasi Alexander redivivus". Das von der Renaissance Gewollte, von Wesen wie dem Hohenstaufer Friedrich II., Dante, Lionardo, Michelangelo, teils Gelebte, teils Geahnte wird noch einmal Gestalt, das heißt geschichtliche Wirklichkeit und Sinnbild zugleich. Im Sinnbild ist alles beisammen: Allmacht und Sturz, wunderbar Praktisches und fast wahnsinnige Ueberhebung.

Darum, weil er Symbol des handelnden europäischen Individuums ist — oder wie Goethe es ausdrückt: Kompendium der Welt —, geht er jeden an, der handelt oder zu handeln glaubt; darum ist auch jedes neue Detail merkwürdig, das von ihm bekannt wird, und wird begierig aufgenommen. Das Detail hat immer den ungeheuren Hintergrund des Ganzen: worin wir im wesentlichen das gleiche Ganze aus Ideen und praktischen Widerständen gemischt, erkennen, mit dem wir als Individuen zu ringen haben. Am ergreifendsten wirkt dann ein Ausspruch wie etwa dieser, getan auf dem Krankenbett, wenige Wochen vor seinem Tode: „Zu denken, daß es mich jetzt mehr Willenskraft kostet, das eine meiner Augen aufzumachen, als früher einmal eine offene Feldschlacht zu liefern." Man spürt, daß das wörtlich wahr ist, und es wird einem schwindlig, wenn man sich diesen Abgrund von Kraft und Schwäche im Individuum vereinigt vorstellt.

Verstärkend tritt hinzu, daß er, wenn auch aus einem alten Geschlecht, doch aus ganz bürgerlichen Verhältnissen hervorkommt, dies etwa gegenüber Friedrich dem Großen. Er ist nicht zunächst ein übernatürlicher Mensch. Die riesige Willenskraft, der magischen Zwang um sich verbreitet, offenbart sich erst allmählich an den Aufgaben. Der ungeheure Spielsinn entfaltet sich nach und nach, ganz begreiflich aus der mathematischen Anlage. Dazu kommt als Ausgleich, eine wunderbare Gelassenheit Menschen und Verhältnissen gegenüber. Jedes schwächere Individuum braucht Dinge oder Komplexe, die ihm aufhelfen, weil es immer wieder sich von sich selbst verlassen fühlt. Das ist seine Lage nicht. Er hat die Herrschaft über sich selbst; das ganze Wesen blickt immer von einem Punkt aus zusammengehalten. Er kommandiert seinen Körper, sein Gedächtnis, seine Geduld, seinen Zorn. Denkkraft und Bildermarschieren vereint. Jeder könnte so sein, fast niemand ist so.

Das eigentlich Singuläre aber ist dies: neben dem ungeheuren Bon sens geht ein ungeheures Ernstnehmen der eigenen Pläne und der dahinterstehenden eigenen Personen, das direkt ins Mystische führt. Hier sind wir mit einem Schritt durch den Erdmittelpunkt hindurch in die unsrer normalen Welt entgegengesetzte Region gedrungen. Denn was wir die normale Welt nennen, ist die Welt der Selbstsucht, die aber bei wachsender Klarheit in Selbstironie umschlägt, weil früher oder später die Umstände übermächtig werden. Er aber kennt keine Uebermacht der Umstände. Grenzenlos im Aufsichnehmen von Entscheidungen, empfindet er sich selbst als Fatum bedeutend und kein Fatum empfangend. Goethe, der alles sah und verstand, hat auch dies gesehen und mit der größten Klarheit noch bei jenes Lebzeiten ausgesprochen: „Bildet euch nur nicht ein, klüger zu sein als er; er verfolgt jedesmal einen Zweck; was ihm in den Weg tritt, wird niedergemacht, aus dem Weg geräumt, und wenn es sein leiblicher Sohn wäre. Er liebt alles, was ihm zu seinem Zweck dienen kann, so sehr es auch von der individuellsten Gemütsstimmung abweicht. Daher kommt es auch auf eins hinaus, ob man von ihm geliebt oder gehaßt wird. Er lebt jedesmal in einer Idee, einem Zweck, einem Plan, an nur diesem muß man sich in acht nehmen, in den Weg zu treten, weil er in diesem Punkt keine Schonung kennt." Das gleiche in lapidarer Kürze spricht er selbst aus, in dem Erfurter Gespräch mit Goethe, wenn er die Poetisierung des Schicksals durch die

SLUB
Wir führen Wissen.